



A. L. Lindner.

**Seine Mutter.**

Roman.

9. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Hans sprang auf und kam zu ihr hin. Am liebsten hätte er ihr die Frage ins Ohr geflüstert.

„Und wenn es mir gelingt — was dann?“

Sie besann sich auf eine Antwort. Die verhaltene Erregung dieser frischen Natur war etwas so überaus Reizvolles.

„Dann schlage ich den Pagen zum Ritter,“ sagte sie endlich langsam.

Siedend stieg es ihm zu Kopf.

„Dann schlage ich den Pagen zum Ritter.“ Was konnte nicht alles in den Worten liegen; was konnte man dafür nicht wagen. Ihm war, als möchte er vor ihr niederstürzen, ihre Hände küssen, den Saum ihres Kleides. Nur mit äusserster Mühe bewahrte er seine Haltung.

„Darf ich Sie dereinst an das Wort erinnern, Herrin?“ flüsterte er, während er sich tief über ihre Hand beugte.

Eine eintretende Besucherin überhob sie der Antwort, und Hans stürmte fort. Er hätte um die Welt jetzt nicht stillsitzen und sich mit gleichgültigen Menschen unterhalten können.

Ein Regenschauer trieb ihm draussen ins Gesicht; er fühlte es kaum. In seinem Herzen sang und klang es: „Dann schlage ich den Pagen zum Ritter.“

An einer Ecke rannte er gegen Tine und ihren aufgespannten Schirm an und merkte es erst, als sie ihn anrief.

„Hopla — Hans! Wie siehst du denn aus? Hast du das grosse Los gewonnen?“

„Ich? Nein — ja — wie kommst du darauf? Mädels, es ist doch eine herrliche Sache, zu leben und jung zu sein.“ — —

In den nächsten Ferien machte Lipsius eine Erholungsreise nach Berlin. Seine Nerven brauchten solche gelegentliche Auffrischung, die ihm die kleine Universitätsstadt nicht gewähren konnte.

„Sie könnten mich eigentlich begleiten,“ sagte er zu Hans. „Wir amüsieren uns ein paar Tage zusammen. Ich habe viele Konnexionen, kann Sie leicht einführen und Sie erweitern bei der Gelegenheit gleich Ihre Welt- und Menschenkenntnis. Falls Sie „Mutter“ gegenüber einen Vorwand gebrauchen, so sagen Sie nur, wahrheitsgemäss, dass Sie zu Studienzwecken reisen.“

Hans hatte Lust dazu.

Wenn er wirklich solch Anfänger und Schüler des Lebens war, dass sogar seine Arbeiten dadurch beeinträchtigt wurden, so war freilich jedes Mittel willkommen, das den Uebelstand beseitigen konnte. Der Wunsch, etwas zu schaffen, das ihn in Ullas Augen vollgültig machte, beherrschte ihn seit einiger Zeit wie eine Manie. Immer war es ihm, als empfinde er in sich ihr gegenüber einen Mangel oder eine Schranke, die ihn hinderte, seine gradlinige Natur ihrem nervösen, vielfarbig schillernden Wesen anzupassen. Er wusste nicht, dass Ulla gar kein so besonderer, tief veranlagter Mensch war, dass es nur das Rätselhafte, Versucherische des Weibes war, das hier auf ihn wirkte.

Annemarie begriff, dass sie gegen ihres Sohnes Reisepläne nicht viel einwenden könne. Romfeld predigte es ja immer wieder, dass der Junge sich jetzt seine Wege selbst bahnen, seine Theorien selbst bilden müsse.

„Sie quälen sich zu sehr, verehrte Freundin. Geben Sie's doch auf, ihn auf Schritt und Tritt behüten zu wollen. Wir müssen unseren Kindern gute Grundsätze anerkennen und sie dann Gott befehlen. Weiter lässt sich nichts tun.“

Ach ja, das mochte alles ganz gut und klug sein, war aber doch nur ein mässiger Trost, wenn es ihr immer wieder klar wurde, dass Hans unter starken Einflüssen stand, die mehr und mehr von seinem ganzen Wesen Besitz nahmen. Was für blühende Dornhecken mochten es sein, denen er so sichtlich zustrebte?

„Halten kann ich ihn jetzt nicht,“ seufzte sie wohl. „Möchte er nur wenigstens zu ihr zurückkehren, wenn die Dornen ihm weh getan haben.“

\* \* \*

Die Reise, für die anfangs nur zehn Tage angesetzt gewesen waren, dehnte sich schliesslich auf die doppelte Zeit aus. Wieder ein Gegenstand der Sorge für Annemarie.

Das Honorar für die letzte Novelle reichte doch nicht ewig, und der Gedanke, dass Hans in Schulden geraten könne oder in Abhängigkeit von diesem neu-erworbenen Freunde, war ihr sehr peinlich.

Ein oder zwei Karten für sie, ebensoviel für Tine, das war alles, was sie während dieser Zeit von ihm hörte.

Eilig hingeschrieben, sprachen sie von einer Fülle neuer Eindrücke, von überraschenden Einblicken in fremde, neue Lebenssphären, von Erweiterung des Urteils und Verständnisses; im übrigen bewegten sie sich so ziemlich in Gemeinplätzen.

Und dann kam Hans zurück; etwas blass und ab- gespannt sah er aus; „verkatert“, wie Romfeld es unzeremoniös nannte. „Wer bisher kaum hinter dem Ofen hervorgekommen ist und die Welt nur hinter Fensterscheiben gesehen hat, fühlt sich natürlich etwas überwältigt, wenn er plötzlich mitten im Trubel steht. Später erzähle ich dir mehr davon, Mutter. Einstweilen muss ich es selbst innerlich verarbeiten.“

Darüber lachte ihn Tine aus.

„Hans, du bist komisch. Als ich voriges Jahr mit Vater in Wien gewesen war, hatte ich alles, was wir besehen hatten, wie am Schnürchen und hätte jedem, der es wünschte, einen Vortrag darüber halten können. Was ist da viel zu „verarbeiten“!“

Ein sonderbares Zucken ging über des jungen Mannes Gesicht.

„Vielleicht habe ich doch noch anderes gesehen als du, Tine.“

Er sass von nun an viel in seinem Zimmer und schrieb; soviel, dass Annemarie anfang, sich zu sorgen, was doch darüber aus den Studien werden möchte.